

*Orzoff, Andrea: "Battle for the Castle." The Myth of Czechoslovakia in Europe, 1914-1948.*

Oxford University Press, New York 2009, 308 S., ISBN 978-0-19-536781-2.

Andrea Orzoff fügt sich mit ihrem Buch „Battle for the Castle“ in die Reihe neuerer vor allem englischsprachiger Forschungsarbeiten ein, die dem politischen System der Ersten Tschechoslowakischen Republik kritisch gegenüber stehen. Schon der

Titel macht das deutlich, da er sich offenbar auf das zweibändige Werk von Antonín Klimek bezieht, das auch in den Fußnoten prominent auftaucht. Will man diese Sichtweise auf einen Nenner bringen, so ist es wohl der, dass die Republik, wenn schon nicht wegen ihrer eigenen Fehler zum Scheitern verurteilt, sich doch durch permanente Instabilität sowie politische Deutungskämpfe auszeichnete, die dem später vor allem im Exil konstruierten harmonischen Bild nicht entsprächen. So hat Orzoff wohl in erster Linie die englischsprachige (US-amerikanische) Öffentlichkeit im Auge, der sie eine nach wie vor verklärende Perspektive vorhält.

Man wird darüber streiten können, ob dies als Anspruch noch sinnvoll formuliert werden kann, da sich sowohl in der englischsprachigen als auch in der tschechischen und deutschsprachigen (letztere rezipiert Orzoff nur in sehr geringem Umfang) Forschung in breiter Front eine solche kritische (wenn auch in Einzelfällen nach wie vor verdammende oder lobpreisende) Perspektive durchgesetzt hat. Das unbenommen lässt sich sagen: „Battle for the Castle“ löst diesen Anspruch durchaus auf gelungene Weise ein.

Nach einigen eher einführenden Verortungen des Masarykschen Denkens im 19. Jahrhundert, die vor allem das – sicher größtenteils zutreffende – Bild eines paternalistischen Liberalen zeichnen und auf die Kompatibilität der Masarykschen Philosophie mit der später verfolgten Propaganda hinweisen, verfolgt Orzoff die Entstehung des neuen Staates rund um die Aktivitäten der Auslandsgruppe. Es ist eine Kernthese Orzoffs, dass in den Vorstellungen Masaryks und Beneš „Erziehung“ im Sinne von Propaganda – und zwar sowohl im Hinblick auf die eigene wie auch die europäische Öffentlichkeit – eine entscheidende Rolle spielte. Überhaupt ließen sich auch später die Aktivitäten der „Burg“ nur unter dieser Prämisse sinnvoll verstehen. In Bezug auf deren Versuch, Kontrolle vor allem über Publikationsorgane auszuüben, ist das sicher schlüssig.<sup>1</sup>

Der „Burg“ als Macht- und Propagandazentrum um Masaryk und Beneš ist dann ein weiteres Kapitel gewidmet. Zum Teil sehr überspitzt wird hier die mangelnde demokratische Praxis der Politik kritisiert, die Orzoff im Wesentlichen plausibel und im Einklang mit dem Stand der Forschung auf die Dominanz der Exekutive, verkörpert in den beiden Institutionen „Burg“ und „pětka“, zurückführt. Hier zeigt sich der wahre Hauptdarsteller der Geschichte: Das Außenministerium unter Beneš bzw. dessen Dritte Sektion.

Im Folgenden entwickelt Orzoff ihre zweite Kernthese: Der Mythos der Republik entstand als Produkt der Auseinandersetzungen der Burg mit ihren inneren wie äußeren Gegnern, teilweise geplant, teilweise als Nebeneffekt des täglichen politischen Kleinkriegs. Diese Auseinandersetzung verortet die Autorin dabei sowohl im mythischen als auch im konkret-politischen Raum. Anhand einer dichten, quellen-gestützten Schilderung zeichnet sie hier die publizistischen Scharmützel nach, die Masaryk öffentlich vor allem mit den Vertretern der politischen Rechten führte.

---

<sup>1</sup> Diese These, die hier nur gestreift wird, hat die Autorin an anderer Stelle ausführlich erläutert und begründet: Orzoff, Andrea: „The Literary Organ of Politics“: Tomáš Masaryk and Political Journalism, 1925-1929. In: *The Slavic Review* 63 (2004) 275-300.

Diese flankierten den politischen Erfolg der Burg rund um die Affäre Gajda sozusagen diskursiv.

Auch zum Kult um Masaryk stellt sie einige Überlegungen an, wobei nicht deutlich wird, wie sehr das Mythosprogramm der Burg mit der kultischen Verehrung des Präsidenten kongruent war. Der Transport des Burgmythos von der demokratischen Tschechoslowakei und dem philosophisch-entrückten Burgherren Masaryk erfolgte im In- wie im Ausland oft über Trivialliteratur, von der ein großer Teil direkte finanzielle Unterstützung von der Burg und deren Verlagshaus Orbis erfuhr. Neben Masaryk und Beneš verweist Orzoff zutreffend auf die wichtige Rolle, die etwa Karel Čapek, vor allem aber der Burg personell eng verbundene formal unabhängige Zeitungen wie die „Lidové noviny“ spielten.

Der Erfolg der „inneren“ Propaganda ließ sich im Ausland nicht wiederholen. Neben dem allgemein schwindenden Interesse der Großmächte an Ostmitteleuropa charakterisiert Orzoff vor allem den Deutungskonflikt mit Ungarn nur als sehr bedingten Erfolg der Burg und ihres Außenministeriums. Einer der interessantesten Abschnitte ist sicher die Schilderung der Aktivitäten des Prager P.E.N.-Klubs um Karel Čapek, die exemplarisch die enge organisatorische und personelle Verflechtung von Außenministerium und Burgintellektuellen sowie die doppelte Richtung der Propaganda nach innen und außen zeigt.

Wie Orzoff zu Recht feststellt, liegt hier noch großes Potenzial für vergleichende Studien, da alle Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie einen ähnlichen Diskurs betrieben, der den europäischen Charakter des Staates und seine Fähigkeit akzentuierte, politische und staatliche Ordnung zu garantieren. Ob man hier so weit gehen kann, ein Osteuropa der Mentalitäten zu diagnostizieren, das der späteren Grenzziehung durch den Eisernen Vorhang vorausging, wie einleitend angedeutet wird, darf aber bezweifelt werden.

Im Zeichen des heraufziehenden Zerfalls der Republik zeigt Orzoff ein weiteres Mal, wie die Burg angesichts der internationalen Lage zunehmend isoliert wurde, zugleich aber ihre Propaganda unverändert fortführte. Die „Meistererzählungen“ der Ersten Republik, die in der Folge den Mythos mehr als alles andere formulierten und weitertransportierten, Čapeks „Gespräche mit Masaryk“ und Ferdinand Peroutkas „Budování státu“, entfalteten zu dieser Zeit ihre Wirkung. Der diskursive Abgesang auf die Erste Republik in den Jahren 1938-1948 konnte den Mythos der Burg nicht mehr beschädigen, im Gegenteil: Gegenüber den Parteien und der Tagespolitik erstrahlte er umso heller.

Was die beiden Generalthesen des Werks betrifft, dass nämlich zum einen der Mythos der Burg im Rahmen der tagespolitischen Auseinandersetzung zu großen Teilen bewusst gesteuert entstand, zum anderen die Wirkkraft dieses Mythos auch auf der Komplementarität von Inlands- und Auslandspropaganda beruhte, so kann letztere deutlich mehr überzeugen. Da Orzoff fast ausschließlich die Binnensicht der Burgintellektuellen wiedergibt, ist die Argumentation dort, wo die Rolle des Außenministeriums und seines Propagandaapparates beschrieben wird, sowohl dicht an den Quellen als auch allgemein überzeugend. Inwiefern aber der „Myth of Czechoslovakia in Europe“ – so der Untertitel des Buches – auch den tschechischen Republikdiskurs schlüssig erklärt, muss dahingestellt bleiben. Dazu tragen Unklar-

heiten in Methode und Begriffsbildung bei: Trotz einleitender Definitionsversuche wird nicht recht deutlich, was Orzoff mit dem Begriff „Mythos“ bezeichnet. Er schwankt ständig zwischen einer intentionalen Legitimationsfunktion und einem allgemeinen Diskursbegriff. Da diese Differenzierung unterbleibt, lässt sich der allgemeine Nationaldiskurs nur schwer von seiner „Burgvariante“ unterscheiden, auch wenn Orzoff das zweifellos im Sinn hat. Gerade in der Fundierung des tschechischen Nationsverständnisses im 19. Jahrhundert scheint Orzoff hier bei aller Kritik aber selbst der suggestiven Kraft der Masarykschen Geschichtsphilosophie zu erliegen. Masaryks Behauptung, immer und zu jeder Zeit eine konsistente Haltung vertreten zu haben, wurde bereits von seinen Zeitgenossen grundlegend in Frage gestellt. Eine Definition etwa des tschechischen Staatsrechtsbegriffs und seiner diskursiven Verankerung hätte hier vielleicht geholfen.

Ebenfalls begrifflich, aber auch grundlegend methodisch lässt sich die Gegenüberstellung von Mythos und Realpolitik hinterfragen. Auch die „realpolitischen“ Erfolge oder Misserfolge der Burg konnten ja nicht anders als diskursiv verhandelt und dargestellt werden. Zudem überzeugt der Hinweis, der Masarykkult sei eine rein „zivile“ Angelegenheit gewesen, nicht. Eine derart scharfe Trennung von Politik und Religion müsste ja gerade an dieser Stelle aufgeweicht und auf wechselseitige Durchdringung untersucht werden. Zu guter Letzt sei auch darauf hingewiesen, dass die Schilderung der Jahre 1925-1929 und 1930-1938 primär als Krisenzeit, und damit die Übernahme der Wahrnehmung der Burg, nicht ganz unproblematisch ist. Denn dadurch gerät ein durchaus vorhandener politischer Grundkonsens, der auch Gegner wie Masaryk und Kramář bis zu einem gewissen Punkt zusammenrücken ließ, etwas aus dem Blick. Gerade eine breitere Diskussion des öffentlichen Auftretens etwa von Antonín Švehla, zu dem Orzoff einige aufschlussreiche Passagen beisteuert, hätte die Darstellung eines permanenten ideologischen Kampfes vielleicht relativieren können.

All diese Kritikpunkte sollen aber nicht von den Stärken der Arbeit ablenken: Orzoff zeigt nicht nur die Mechanismen der Propaganda auf, sondern zeichnet auch ein sehr überzeugendes Bild der dichten personellen und organisatorischen Verflechtungen rund um die Burg. Auch die gegenseitige Determiniertheit von außen- und innenpolitischem Erfolg, zumindest in den Augen der Handelnden, ist eine wertvolle Erkenntnis.